

4. Häretiker, Spötter, Revolutionäre: Die Verteidigung der Religion(en)

Die Verteidigung religiöser Dogmen gegen Ketzereien aller Art ist bis zu den Anfängen des geschriebenen Wortes zurückzuverfolgen. So wurden ca. 415 v. Chr. auf dem Marktplatz von Athen die Schriften des Protagoras wegen Asebie (Gottlosigkeit) verbrannt. Protagoras hatte die Existenz von Göttern angezweifelt und damit großen Einfluss auf andere Sophisten und Naturphilosophen (Anaxagoras, Diagoras, Sokrates) ausgeübt, die ebenfalls Schwierigkeiten mit der Zensur bekamen. Protagoras wurde 'nur' verbannt, kam aber bei der Überfahrt nach Sizilien um. In China wurden 213 v. Chr. die Schriften des Konfuzius verbrannt. Überdies sollen ein Jahr nach der Bücherverbrennung 460 Konfuzianer lebendig begraben worden sein. In Rom wurden Oppositionelle wie Ovid verbannt. Bekämpft und verfolgt wurden später, unter Diokletian, vor allem Christen und christliche wie auch manichäische Schriften. Sobald die Christen unter Konstantin (312-327) aber Schutz genossen, begannen sie ihrerseits 'heidnische' und häretische, zunächst vor allem jüdische Schriften zu verfolgen.

So wurde im 13. und 14. Jahrhundert der Talmud in Frankreich verboten und verbrannt. Versuchte Zensur war auch der Anlass des so genannten Kölner Judenbücherstreits. Der getaufte Jude Johannes Pfefferkorn hatte in mehreren Schriften (*Judenspiegel*, 1507; *Judenbeichte*, 1508; *Osternbuch*, 1509; *Judenfeind*, 1509) antisemitische Stimmung gemacht und bei Kaiser Maximilian das Verbot aller jüdischen Schriften zu erreichen versucht, da diese die Juden seiner Ansicht nach daran hinderten, zum Christentum überzutreten. Pfefferkorn fand starke Unterstützung unter dem Kölner Klerus. Der zum Gutachter bestellte Humanist Johannes Reuchlin sprach sich dafür aus, den Juden nur Schriften zu entziehen, die sich offen gegen das Christentum wandten, forderte aber Toleranz für theologische, philosophische und naturwissenschaftliche Werke (insbesondere für den Talmud und die Kabbala). Diesen Standpunkt vertrat er in einer Schrift mit dem Titel *Augenspiegel* (1511), die vom Kaiser auf Antrag der Kölner Theologen umgehend verboten wurde. Es entspann sich eine langwierige Kontroverse zwischen den beiden Parteien, die Anlass zu den satirischen *Epistolae obscurorum virorum* (Dunkelmännerbriefe, 1515-17, von der Kirche sofort verboten) gab. (Als Verfasser wurden Crotus Rubeanus und Ulrich von Hutten identifiziert.) Zuvor hatte Reuchlin 1514 die seinen toleranten und liberalen Standpunkt unterstützenden - und authentischen! - *Clarorum virorum epistolae* veröffentlicht. Nachdem er sich zunächst für Reuchlin ausgesprochen hatte, verbot auch der Papst 1520 den *Augenspiegel* endgültig.

Viel Staub aufgewirbelt hat der Fall des Theologen und führenden scholastischen Philosophen Petrus Abälard. Als Lehrer für Logik und Theologie lernte er 1117 in Paris die um zwanzig Jahre jüngere Héloïse kennen und schwängerte sie. Die Familie Héloïses verfolgte ihn wegen dieser 'Schändung' und erwirkte seine Misshandlung und Kastration. Héloïse und Abälard gingen ins Kloster, ihr berühmter fiktiver Briefwechsel bildete das Vorbild für die so genannte Bekenntnisliteratur. Soviel zum 'romantischen' Teil der Geschichte. Zensurgeschichtlich relevant ist die 1121 erfolgte Verbrennung von Abälards als ketzerisch erachteter Schrift *De unitate et trinitate*. 1140, nach neuerlichen Auseinandersetzungen mit der päpstlichen Zensur, wurde Abälard ewiges Schweigen auferlegt. Auf dem ersten Index der katholischen Kirche von 1559 erschienen alle seine Schriften. Dort fanden sich übrigens auch die gesamten Schriften des durchaus konziliannten Erasmus von Rotterdam, neben Autoren wie Boccaccio, Machiavelli, Rabelais, Montaigne und vielen anderen.

Von Zensur begleitet ist auch die Geschichte der Bibelübersetzung, besonders jene in die Nationalsprachen. Als John Wycliff und - nach seinem Tod - seine Schüler zwischen 1382 und 1388 die Bibel ins Englische übertrugen, wurde die Übersetzung von Papst Gregor XI. prompt verboten. Der Hintergrund war natürlich, dass Wycliff die kirchlichen Autoritäten Papst und

Klerus und Einrichtungen wie den Ablass durch die Bibel ersetzen wollte. 1516 brachte Erasmus von Rotterdam eine Ausgabe des griechischen Textes des Neuen Testaments heraus, die von William Tyndale ins Englische übersetzt wurde. Seine Übersetzung zeichnet sich durch Einfachheit und Klarheit aus, sie wurde die Grundlage für die berühmte „Authorized Version“ von 1611. Der Übersetzer musste aus England fliehen und seine Bibelausgabe in Köln und Worms herausbringen. Tyndale war jedoch, auch wegen verschiedener Flugschriften, bereits zum Staatsfeind geworden. In der Nähe von Brüssel wurde er 1536 von englischen Häschern aufgegriffen, stranguliert und samt seiner Bibelübersetzung verbrannt.

1415 wurde Jan Hus vom Konstanzer Konzil als Ketzer verurteilt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Gegen die Sittenlosigkeit seiner Zeit und zugleich gegen den Papst predigte und kämpfte auch Girolamo Savonarola, der 1498 auf dem Scheiterhaufen endete. Das Wormser Edikt von 1521 untersagte den Druck und Verkauf der Schriften Luthers. Demonstrative Bücherverbrennungen sollten diese Maßnahme im Bewusstsein der Bevölkerung verankern. Schon im Dezember 1520 hatte Luther aber 'zurückgeschlagen' und in Wittenberg die „gottlosen Bücher der päpstlichen Konstitutionen und der scholastischen Konstitutionen“ verbrennen lassen.

Inbegriff der religiös motivierten Verfolgung ist die Inquisition im Spanien des 16. und 17. Jahrhunderts. Spanien betrachtete sich als Zitadelle der Orthodoxie und versuchte vor allem ausländische, aber auch spanische Abweichler mundtot zu machen und ihre Schriften aus dem Verkehr zu ziehen. Zu diesem Zweck wurden u. a., unabhängig von Rom, ab 1547 eigene spanische Indices verbotener Bücher erstellt. 1558 verbot eine Verordnung die Einfuhr aller Bücher in spanischer Sprache aus dem Ausland. Alle öffentlichen und möglichst auch alle privaten Bibliotheken wurden 'gesäubert', alle für Buchhandlungen bestimmten Büchersendungen aus dem Ausland kontrolliert. Auf unerlaubtes Drucken oder Importieren von Büchern stand die Todesstrafe. 1583 fanden sich auf dem Index unter der Rubrik lateinische Bücher u. a. Boccaccio, Rabelais, William von Ockham, William Tyndale, Savonarola, Zwingli, Jean Bodin, Jan Hus, Melanchthon, Dante, Ovid, Machiavelli und Erasmus von Rotterdam. 1612 kamen Hugo Grotius, Heinrich VIII., Castiglione, Ariosto und 'Erzketzer' wie Francis Bacon, Johannes Kepler und Tycho Brahe hinzu. Die Fülle von Verboten lässt Rückschlüsse auf den Grad der Gefährdung des Glaubens im Zeitalter der Renaissance zu.

Religiös motiviert ist auch das jahrelange Verbot von Molières Komödie *Tartuffe*. Der König hatte das Stück zwar 1664 in einer Privataufführung in Versailles gesehen, es aber für öffentliche Aufführungen verboten. Der Pariser Erzbischof verbot 1667 bei Androhung der Exkommunikation das Lesen, Hören oder Aufführen des Stückes. Erst 1669 begann eine Serie von Aufführungen und damit der Siegeszug des Stückes. In England erregte der Arzt Thomas Browne Anstoß mit seinen unter dem Titel *Religio Medici* (1642) veröffentlichten Aufzeichnungen, in denen er sich skeptisch gegen kirchliche Dogmen zeigte.

In Deutschland waren vor allem die Mystiker Verfolgungen ausgesetzt, die meist gleichzeitig der religiösen Orthodoxie und der feudalen Gesellschaftsordnung den Rücken kehrten. Zentrum der Mystik war im 17. Jahrhundert Schlesien, wo der Schuster Jakob Böhme wirkte, der sich seit 1610 ganz der religiösen Schriftstellerei widmete. Seine Manuskripte werden beschlagnahmt, und er erhält Schreibverbot. Bis zu seinem Tod kann er seine Visionen nur handschriftlich verbreiten, seine Werke erscheinen erst zwanzig Jahre nach seinem Tod (1624) in den Niederlanden. Von den zahlreichen Barockpoeten, die Schwierigkeiten mit der Zensur hatten, seien nur Angelus Silesius (Johannes Scheffler) und sein *Cherubinischer Wandersmann* (1657) genannt.

4. 1. Quirinus Kuhlmann: Der Kühlpalster

In der Tradition der schlesischen Mystik steht auch der 1651 in Breslau geborene Quirinus Kuhlmann. Zum Unterschied von vielen anderen religiösen Eifern vor ihm hat er seine Ideen aber vor allem in literarischer Form vorgetragen, weshalb er unser besonderes Interesse verdient. Kuhlmann beginnt schon während seiner Gymnasialzeit und dem Studium in Jena Lyrik und Reiseberichte zu schreiben. Im Alter von einundzwanzig Jahren wird er vom Rudolstädter Pfalzgrafen zum *poeta laureatus* ernannt. Von Anfang an hatte sich Kuhlmann der religiösen Dichtung verschrieben, so in *Qvirin Kuhlmanns Breßlauer's Himmlische Libes-küsse/über di fürnemsten Oerter Der Hochgeheiligten Schrifft/vornemlich des Salomonischen Hohenlides wi auch Anderer dergleichen Himmelschmeckende Theologische Bücher Poetisch abgefasset* (Jena 1671). Er interessiert sich für Scholastik und Kabbala, die Schriften des Jesuiten Athanasius Kircher (bes.: *Ars Magna Sciendi sive Combinatoria*), mit dem er in Verbindung tritt, und für Raimundus Lullus (*Ars magna et ultima*), der als Alchemist verdächtigt worden war. Aus dem System des Letzteren entwickelt er eine eigenwillige Sprachtheorie und Poetik, die auf dem Wechsel und der Permutation von Buchstaben beruht, auf dem „allgemein durchgehenden Sprachwechselrad“. Im daraus abgeleiteten „Wechselsatz“ verfasst er z. B. unter dem Titel „Der Wechsel menschlicher Sachen“ ein Sonett in seinen *Libes-küssen*, das neuerdings als Vorfahre der automatisierter Textgeneratoren wiederentdeckt wird:

*Auf*Nacht/ *Dunst*/ *Schlacht*/ *Frost*/ *Wind*/ *See*/ *Hitz*/ *Süd*/ *Ost*/ *West*/ *Nord*/ *Sonn*/ *Feur*/ *und Plagen*/
Folgt *Tag*/ *Glantz*/ *Blutt*/ *Schnee*/ *Still*/ *Land*/ *Blitz*/ *Wärmd*/ *Hitz*/ *Lust*/ *Kält*/ *Licht*/ *Brand*/ *und Noth*:
Auf *Leid*/ *Pein*/ *Schmach*/ *Angst*/ *Krig*/ *Ach*/ *Kreutz*/ *Streit*/ *Hohn*/ *Schmertz*/ *Qual*/ *Tükk*/ *Schimpff*/
als Spott/

Wil *Freud*/ *Zir*/ *Ehr*/ *Trost*/ *Sig*/ *Rath*/ *Nutz*/ *Frid*/ *Lohn*/ *Schertz*/ *Ruh*/ *Glükk*/ *Glimpf*/ *stets tagen*.

[...]

Alles wechselt; alles libet; alles scheinete was zu hassen:

Wer nur disem nach wird denken/ muß di Menschen weißheit fassen.

Zahlen- und Buchstabenmystik gewinnen immer größere Bedeutung für seine Dichtungen, die formal streng strukturiert sind. Während eines Aufenthalts an der Universität Leiden vertieft er sich in die Schriften Jakob Böhmes und in dessen Welt der Visionen und Prophezeiungen. Noch 1674 erlebt er eine göttliche Offenbarungsvision. Er glaubt fortan, dass seine Person und seine Dichtung dem direkten Auftrag Gottes gehorchen. Insbesondere glaubt er von Gott den Auftrag erhalten zu haben, den falschen Glauben zu bekämpfen und das Millennium, d. h. das tausendjährige Reich zwischen der Wiederkehr Christi und dem Jüngsten Gericht, auf Erden zu errichten. Er stellt sich gegen alle erstarrten Konfessionen einschließlich des Protestantismus, insbesondere aber gegen den Katholizismus. In Amsterdam und bald darauf in Lübeck und London tritt er in Kontakt mit verschiedenen seelenverwandten Sektierern. In Lübeck verheiratet er sich auch mit Magdalena von Lindau, einer schwärmerischen und visionären Witwe, die seit seiner Kindheit im Geiste mit ihm verbunden gewesen sein will. Ein weiteres Schlüsselerlebnis ist das Buch *Lux et tenebris* des Jan Amos Comenius (Komenský), in dem der böhmische Gelehrte verschiedene Privatoffenbarungen gesammelt und herausgegeben hatte. Daraus erfährt Kuhlmann von den Offenbarungen des Schlesiens Christoph Kotter, der Polin Christina Poniatovska und des Mährens Nikolaus Drabik. Von diesen von ihm verehrten Vorgängern übernimmt Kuhlmann die praktisch-politische Stoßrichtung der religiösen Visionen, vor allem die unerbittliche Gegnerschaft gegen das habsburgische Österreich, den 'Unterdrücker' Böhmens und Schlesiens. Verschiedene Details in den Offenbarungen deutet er als Hinweise auf seine Person und sein Leben, auf seine Rolle eines wichtigen Propheten. Exzessiv deutet er z. B.

seinen Namen aus und zieht Verbindungen u. a. zu Quirinus, dem legendären römischen Heiligen, Volkstribunen und Sklavenbefreier. Er identifiziert sich zumindest partiell mit Christus und erachtet seine Gedichte als Ausdruck göttlicher Inspiration.

Er verfasst fortan Sendschreiben an verschiedene Fürsten, u. a. an den König von Schweden, Ludwig XIV., den russischen Zaren, die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, um sie von seinen Ideen zu überzeugen. Er reist nach Konstantinopel, um den Sultan für sich zu gewinnen und die Türken zu missionieren. Nach einigen anderen Reisen nimmt er sein Hauptwerk, *Der Kühlsalter Oder Di Funffzehngesänge* (3 Teile, 1684-86), in Angriff. Grundlage für seine Theorie einer bevorstehenden „Kühlzeit“ ist Apg 3, 19-20. Dort ist im lateinischen Text der *Vulgata* von einer Prophezeiung von „tempora refrigerii“, einer Zeit der „Abkühlung“ der Gläubigen, die Rede (ins Deutsche meist als Erquickung, Erholung übersetzt). Kuhlmann bezieht diese Stelle auf sich und verbindet damit eine Bestätigung seines Auftrags gegen den Papst, den Vertreter der ‘südllich-höllischen’ Hitze, anzukämpfen und mit dem „Kühlreich“ die Voraussetzungen, gewissermaßen das Staatsgebilde, für diese Zeit zu schaffen. Hauptmonarch ist Jesus, Kuhlmann selbst der „Sohn des Sohnes Gottes“ und „Kühlmonarch“, der von „Kühlpropheten“ wie Kottér, Drabik und Poniatovska angekündigt worden war. Angehörige des Reichs sind alle Rechtgläubigen, die er nun „Jesueliter“ nennt. Dies alles bringt er in Versform zum Ausdruck, z. B. in einem *Kleinen Glaubens-bekänntniß* (1686):

Wir gläuben an den Gott des Israels und Christen/
Und halten beyde Schrifft/ als Gottes Wort und Schrifft/
Doch nehmen wir darzu Kottér/ Christinen/ Drabitz/
Als Jesu neuen Bund/ den Gott durch Kühlmann stellt.

Verschiedene bereits vorhandene und neu verfasste Gedichte komponiert Kuhlmann zum aus insgesamt 20.018 Versen bestehenden *Kühlsalter*. Funffzehngesänge bedeutet, dass die Gedichte in Fünffzehnergruppen zusammengefasst sind. Die Bezeichnung Psalter stellt Analogien zu den biblischen Davidspsalmen her. Zahlen, vor allem 3, 5, 7 und 10, spielen beim komplizierten Aufbau des Werkes die Hauptrolle. Rigider Formzwang beherrscht diese Manifestation des „Kühlreiches“, in dem streng nach göttlichem Auftrag, und nicht nach freiem Willen gehandelt wird. Kuhlmann glaubt nach Diktat zu schreiben und versteht sich als Instrument Gottes („es ist ein eigenes/ und doch auch kein eigenes“). Verstanden kann das Werk nur in einem geeigneten Zustand werden, nämlich im Zustand der Meditation und Erbauung, am besten in einem kleinen Kreis von Adepten. Es ist als Gesangbuch und gemeinschaftsbildendes Mittel gedacht.

Inhaltlich wird in dem Gedichtzyklus der Anbruch des „Kühlreiches“ proklamiert, seine Feinde werden bedroht, die Glaubensgrundsätze der „Jesueliter“ umrissen. Das Werk endet mit einem Glaubensbekenntnis, der Bitte, Kuhlmann die nötige Macht zu übertragen, und einer Kampf-ansage an die weltlichen Herrscher:

Ich liebe dich, mein Heiland, unergründt,
Und wil dein wort nach deinem Worte halten! 19990
Dein Vater ward durch dich aufs neu mein Vater,
Das seine liebe mich gantz unaussprechlich zeucht!
Weil ihr in mir zum Wunder kommt,
Wi solt ich nicht den Erdkreis überwinden?
Drum foder ich di macht, di du vom Vater hast,
Das ich di Heiden weid mit deiner eisern Rutte!
Drum bitte ich selbst um den Morgenstern,

Den Lucifer verlohrt am Jesuelschem Morgen!

Es ist geschehn, was du geordnet hast, 19999
Du A und Z, du Anfang und du Ende! 20000
Lass schoepfen mich auf ewig lebend Wasser
Aus deinem Wundenfuenff mit nichts durch dein Verdinst!
Du überwandst und überwindst,
Was du in mir auf ewig wilst ererben!
Du bist mein Herr und Gott, und ich dein neuer Sohn,
Den du so wundertheur mit deinem blutt erloeset!
Mein Herr und Gott! Dein Knechtchen sinkt zu fus,
Und gibt dir seine Kron mit einem ewig geben.

II. Hauptschlus des Hauptschlusses,

Nachdem 49 monden alles an ihme selbstn erfüllet vom 31 Jul. 1681 bis an 31 Aug. 1685. in dem 49 monatlichem Kotterschem Friderichswunder und er nun mit dem Sonnenengel den sententz über alle Kaiser, Koenige und fürsten der 70 Nationen aussprach zu Amsterdam den 11 Sept. 1685.

Kommt, Sibzig, kommt! Kommt auf das Babel zu!
Di grosse Stund zum Abendmahl ist kommen! 20010
Fall, Oesterreich, mit deinen zehn Gestalten!
Gott gibet meinem zehn auf ewig Caesars Sonn!
Fall, Türkscher Mond! Fall, ider Stern!
Gott gibt mir euch zum ewigen besitze!
Fresst, Sibzig Voelker, fressst nun eure Koenige!
Gott gibt euch alle mir zum Jesu Kühlmannsthume!
Ost, West, Nord, Sud ist mein zwoelfeines Reich!
Auf, Kaiser, Koenige! Gebt her Kron, hutt und Zepter! 20018

Byzanz (Konstantinopel) und Rom (letzteres in einer „Geistreise“) hatte Kuhlmann schon bereist und seinem Willen ‘unterworfen’. Es fehlte noch der Bereich Kiew-Moskau, das Zentrum der orthodoxen Kirche. Im April 1689 bricht Kuhlmann deshalb nach Moskau auf, um auch dieses Gebiet für das „Kühlreich“ zu gewinnen. In Russland ist die Stimmung zu dieser Zeit gespannt. Bauernaufstände stellen das Herrschaftssystem in Frage. Überdies befindet sich Russland im Krieg mit der Türkei. Zwei Parteien, die Familien der Miloslavskijs und der Naryschkins kämpfen um den Zarenthron. Herrscher ist der jugendliche Zarewitsch Petr (später: ‘der Große’), die Geschäfte führen seine Mutter Sof’ja und ihre Ratgeber, die in ständiger Angst, gestürzt zu werden, leben.

Kuhlmann wohnt in der Moskauer deutschen Kolonie, in einer Gemeinde von Anhängern Jakob Böhmes, und freundet sich mit einem gewissen Conraedt Nordmann an, der fortan sein engster Vertrauter und Mitstreiter sein wird. Vermutlich veranstaltet er Versammlungen, bei denen aus dem *Kühlpsalter* gelesen wird. Diese Aktivitäten missfallen Joachim Meincke, dem Pastor der lutherischen Gemeinde, der Kuhlmann auffordert, sich ruhig zu verhalten. Es entwickelt sich eine Auseinandersetzung, in deren Verlauf Kuhlmann Meincke bedroht und als „Antichristen“ beschimpft. Kuhlmann hält keineswegs still, Meincke predigt gegen ihn und denunziert ihn allem Anschein nach bei den zaristischen Behörden als Ketzer. Jedenfalls werden Kuhlmann und Nordmann Ende Mai 1689 verhaftet und vernommen. Kuhlmann gibt an, nach Moskau gekommen zu sein, um dem Zaren wichtige Bücher und Briefe zu übergeben; Nordmann gibt zu, dass er zahlreiche göttliche Offenbarungen empfangen habe; das ‘Geheimnis’ selbst könnten die beiden aber nicht preisgeben. Es stellt sich heraus, dass Kuhlmann unter falschem Namen nach

Russland eingereist ist, nach eigener Aussage, „weil jener sein Name schon vielen Völkern durch seine Lehre und Prophetie bekannt geworden sei und weil er wegen dieses Namens in Schweden und manchen Städten nicht durchgelassen, sondern überall aufgehalten worden wäre“. Damit macht sich Kuhlmann nicht nur der Ketzerei, sondern, und das ist der letztlich den Ausschlag gebende Punkt, auch der politischen Verschwörung verdächtig. Nach und nach gibt Kuhlmann über seine Pläne, die Bekehrung der Türken und Russen, den Kampf gegen den Papst usw., Auskunft. In seinen Papieren werden Gedichte gefunden, in denen er das Russische Reich vom Krieg gegen die Türken abbringen und alle Mächte zum Kampf gegen Rom mobilisieren möchte. Es handelt sich um Entwürfe für die Fortsetzung bzw. Ergänzung des *Kühlpsalters* unter dem Titel „Kühl-Jubel“. Darin liest man unter anderem folgendes:

Auf/ Czare/ zur Standart mit Türken und mit Tartarn!
Bleibt einig mit dem Volk des umgekehrten haupts!
Es büsse Pohlen recht was es verdient an Schweden/
Und sei Europ das Päbstisch/ haupt zerstöhrt!
Der zehn stämm Goldschwert ist des blei- und stahlschwerdts Züngchen:
Es gibt den ausschlag zur Vereinigung der Welt.
So bald kein Stein von Rom und Win mehr übrig:
So bald kein Päbstischer/ als in America:
So folget der starcken Stimm/ di Kotter schon vernommen/
Weil alle di vier Wind das einge Jesus-reich.

Bei allen Gegensätzen und Konflikten mit den westlichen Mächten gingen den Russen solche ‘Visionen’ offensichtlich doch zu weit. Neben allgemeinen politischen Bedenken mussten sie auf die in Russland lebenden Katholiken und Protestanten Rücksicht nehmen, um interne Konflikte zu vermeiden. Zudem bekennt sich Kuhlmann zu quasi-kommunistischen Verhältnissen im kommenden „Kühlreich“: kein Eigentum soll mehr existieren, kein Herrscher, sondern allgemeine Gleichheit regieren. Das Gericht fordert Gutachten von Vertretern der drei westeuropäischen Konfessionen (Luthertum, Katholizismus und Calvinismus) ein. Man konsultiert den *Kühlpsalter* und andere Schriften Kuhlmanns und konstatiert darin haarsträubende Ketzereien. Das Schicksal von Kuhlmann und Nordmann ist besiegelt: sie werden zum Tod durch Verbrennung verurteilt. Nicht dass Russland den von Kuhlmann bekämpften Konfessionen des Protestantismus und Katholizismus besonders verbunden gewesen wäre, man befürchtete eher Gefahren für die eigene Orthodoxie, die von dem Patriarchen Ioakim mit eiserner Hand verteidigt wurde. Dazu kamen die offen staatsfeindlichen Bestrebungen der beiden. Geistliche und weltliche Macht sind einmal mehr eng verbunden. Im Oktober 1689 wurde das Urteil vollstreckt, und zwar nach der Methode „v srube“. Das heißt, die Delinquenten wurden in eine von Stroh und Pechfässern umgebene Holzhütte gesperrt, der in der Folge angezündet wurde.

Selbstverständlich muss man sich an dieser Stelle fragen, inwiefern Kuhlmann sein poetisch formuliertes Programm ‘ernst’ und als Anleitung zu realem politischem Handeln gemeint hat. Bemerkenswert ist immerhin, dass er - im Gegensatz zur Mehrzahl der Zensuropfer aus dem Bereich der ‘schönen’ Literatur - selbst seinen Gedichten missionarisch-agitatorische Wirkung zugemessen hat. Obwohl er angesichts zahlreicher Misserfolge und Rückschläge an der Möglichkeit zur Verwirklichung seiner Ideen hätte zweifeln müssen, bestand er gerade in der gefährlichen Situation der Verhaftung und Einvernahme auf dem realen Charakter seines poetischen Gedankenexperiments. Der Autor nahm seine Poesie also zumindest ebenso wörtlich wie seine Zensoren.

4. 2. Lessing: Reimarus-Fragmente

Die Zensur machte auch nicht vor den Schriften eines Lessing halt, wobei uns hier nur der theologische Aspekt interessieren soll. Seit 1770 war Lessing Bibliothekar des Herzogs Karl von Braunschweig an der Bibliothek in Wolfenbüttel. In dieser Funktion war der Autor durch eine Art Ausnahmegenehmigung des Herzogs von jeder Vorzensur befreit. Anstoß erregte er dennoch mit den 1774 bis 1777 in seiner Zeitschrift *Beiträge zur Geschichte und Literatur aus der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel* veröffentlichten und kommentierten *Fragmenten eines Ungenannten*. Es handelte sich um Auszüge aus der nachgelassenen *Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes* des Hamburger Orientalisten Hermann Samuel Reimarus, die eine vom deistischen Standpunkt aus verfasste historische Kritik der Bibel und der Offenbarungsreligion enthielt. 1778 war zudem eine Buchpublikation mit einem der Fragmente erschienen. Von sich aus kümmerte sich der Herzog nicht um diese Schrift, er musste aber reagieren, als ihn der lutherische Hauptpastor Johann Melchior Goeze aus Hamburg auf diesen Angriff auf die Staatsreligion aufmerksam machte und Zensurmaßnahmen forderte. Goeze war mit Lessing schon seit einiger Zeit in eine mittels Streitschriften ausgetragene Fehde über die *Fragmente* verwickelt. Der Herzog hob daraufhin die Lessing gewährte Zensurfreiheit auf, verfügte die Beschlagnahme des Buches und verbot weitere Publikationen über die Fragmente wie auch Streitschriften gegen Goeze. Mit seinen Publikationen habe Lessing „den Grund der christlichen Religion aufs schlüpfrige gesetzt, welchem Unwesen und fast unerhörten Bestreben nicht länger nachgesehen werden könne“. Lessing protestierte und publizierte weiter, indem er seine Schriften außer Landes drucken ließ. Auf Dauer wurden ihm aber die Möglichkeiten zur publizistischen Äußerung beschnitten, sodass er einen Wechsel des Mediums vornahm. In einer berühmten Briefstelle schrieb er: „Ich muß versuchen, ob man mich auf meiner alten Kanzel, auf dem Theater wenigstens, noch ungestört will predigen lassen.“ Die erste große ‘Predigt’ auf dem Theater war das Lehrgedicht *Nathan der Weise* (1779). Auch in diesem Stück triumphiert bekanntlich die natürliche Religion über die geoffenbarte, wobei der Christ am weitesten von der natürlichen Religion entfernt ist.

Auch dieses Stück konnte zunächst nur gedruckt rezipiert werden, bei Aufführungen kam es bis ins 19. Jahrhundert - z. B. 1819 bei der österreichischen Erstaufführung im Wiener Burgtheater - regelmäßig zu Kürzungen und Umarbeitungen. Diese Aufführung war bereits seit 1810 (!) vorbereitet worden, aber stets an den Einwänden der Zensur gescheitert, obwohl man das Stück kräftig bearbeitet hatte. Schließlich war es derartig entstellt und harmlos, dass selbst der Wiener Erzbischof keinen Einwand mehr erheben konnte. Ein Lustspieldichter und Souffleur namens Berling hatte mit seiner Bearbeitung das Unmögliche möglich gemacht, aber um welchen Preis! Von Religion, Christentum, Kirche berührenden Streitfragen ist keine Rede mehr; der Patriarch von Jerusalem erscheint als Komtur des Hospitaliterordens, der nur für die Interessen seiner Bruderschaft kämpft; der Klosterbruder ist zu einem bloßen Diener ohne alle geistlichen Attribute geworden. Auf Schritt und Tritt musste das Stück unter solchen Vorgaben umgeschrieben werden (in Klammern die Originalversion):

Denn - sagt

Der Komtur (Patriarch) - an diesem Briefchen sei

Der ganzen Ordensmacht (Christenheit) sehr viel gelegen.

Dies Briefchen wohl bestellt zu haben, - sagt

Der Komtur (Patriarch), - werd' einst ein mächtiger Fürst (im Himmel Gott)

Mit einer ganz besondern Gnade (Krone) lohnen.

Im Zusammenhang mit der berühmten Ringparabel durfte der Sultan den weisen Nathan nicht mehr nach seiner bevorzugten Religion fragen:

Was für ein Glaube, was für ein Gesetz
Hat dir am meisten eingeleuchtet?

Stattdessen musste er sich mit gewundenen Formulierungen nach der besten Philosophie („Lehre“, „Meinung“) erkundigen:

Was ist die ächte Wahrheit? Welches Weisen Lehre
Von dem, was uns zu wissen und zu thun
Vor allem noth, und welche Meinung, die
Das Volk verehrt in alt und neuer Zeit
Hat dir am meisten eingeleuchtet?

Die Eingriffe bezogen sich nicht nur auf den Text, sondern auch auf die Kostüme. Der Darsteller des Klosterbruders, Costenoble, berichtet in seinem Tagebuch, dass er von dem Kostümdirektor von Stubenrauch - in Übereinstimmung mit dem Kostüm des Komturs - folgendermaßen ausgestattet wurde:

Erstlich lange Beinkleider von gestrickter Wolle und braunlederne Schuhe, ferner eine weiße Tunica, die bis ans Knie reichte und grün besetzt war. Der Hals sollte entblößt bleiben, und für den Kopf war ein großer weißer Türkenbund mit grüner Umwindung bestimmt. Die Ärmel der Tunica reichten nur bis an die Ellbogen, und die Arme sollten mit fleischfarbenem Tricot bekleidet sein ... Wie hätte ich in diesem Kostüm meinen lieben Klosterbruder geben können? Voll Desperation eilte ich zu Herrn von Stubenrauch und entlud mein Herz. Dieser liebe Mann war auch so einsichtsvoll und billig und fragte, was ich denn für eine Kleidung unter solchen Umständen begehren könnte? 'Vor allen Dingen' - sagte ich - 'geben Sie mir einen langen grünen Mantel. Den Turban werf ich zum Teufel und wähle zur Hauptbedeckung ein schwarzes Käppchen'. - 'Das geht nicht,' erwiderte Herr v. Stubenrauch eifrig, 'das Käppchen bezeichnet den Geistlichen.' - 'So nehmen wir eine grüne Kappe', sagte ich. Die grüne Farbe wurde genehmigt, der Mantel herbeigeschafft, die Ärmel wurden bis auf die Handgelenke verlängert und der Tunica ein considerabler Streif angesetzt, so daß sie bis zur Erde reichte. Nun erst konnte ich mich allenfalls als Klosterbruder vorstellen.

4. 3. Karl Gutzkow: Wally, die Zweiflerin

Mitte der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts war Gutzkow ein Jungautor, der journalistische Erfahrungen gesammelt, einen Roman und einige Novellen veröffentlicht hatte. Mit Ludolph Wienbarg, Theodor Mundt, Heinrich Laube und Heinrich Heine bildete er die Gruppe des so genannten Jungen Deutschland, mit der ihn insbesondere das Schicksal eines am Ende des Jahres 1835 ausgesprochenen generellen Verbreitungsverbots verband. Gutzkow hatte in seiner kurzen literarischen Karriere übrigens bereits vor diesem Generalverbot Bekanntschaft mit der Zensur gemacht. Die Gruppe verstieß gegen alle erdenklichen Zensurgebote, unterstützte in ihren Werken die religiöse, politische und moralische Erneuerung. Dennoch beteuerten die Autoren in ihren theoretischen Äußerungen, nur nach dem idealen Kunstsönen zu streben, positionierten sich also in einer losen Nachfolge der Romantik. Mit dem sich anbahnenden Realismus wollten sie jedenfalls nichts zu tun haben. Der Konflikt zwischen ästhetischen Interessen und polemischer Tendenz, zwischen Kunst und Politik, ist auch für Gutzkows Roman *Wally, die Zweiflerin* von Bedeutung.

Mitte der dreißiger Jahre herrschte ein besonders gespanntes politisches Klima: das Hambacher Fest von 1832, eine mächtige Demonstration der Opposition, und der Sturm auf die Frankfurter Hauptwache 1833 schreckten die Hüter der alten Ordnung auf und führten zu einer Verschärfung der Zensur. Auch auf dem Gebiet der Religionskritik gab es Bewegung. 1834 erschien David Friedrich Strauß' *Das Leben Jesu*, in dem er die biblische Überlieferung kritisch auf mythische Anteile hin untersuchte (fortgesetzt wurde diese Kritik in den folgenden Jahren insbesondere von Ludwig Feuerbach mit *Das Wesen des Christentums*, 1841, und *Das Wesen der Religion*, 1845; in diesen Büchern stellt er Religion als Projektion menschlicher Wunschvorstellungen dar). Gutzkow war begeistert und beschloss, Strauß' Bestrebungen durch eine Neuausgabe von Auszügen der *Fragmente* des Reimarus zu unterstützen. Sein Verleger Campe schreckte vor diesem Unternehmen aber zurück, das Projekt kam nicht zustande. So arbeitete Gutzkow Teile der *Fragmente* in leicht veränderter Form in seinen nächsten Roman ein. Vor allem zog Gutzkow die provokante Quintessenz aus den umfassenden Ausführungen des Reimarus, was seinen Text noch frivoler erscheinen ließ.

Die Handlung von *Wally, die Zweiflerin* (1835) ist nicht weiter von Bedeutung für uns. Der Verfasser selbst hat später zugestanden, dass sie nur eine eilig geschneiderte Einkleidung für die in dem Roman transportierte Religionskritik ist. Die weibliche Hauptfigur führt ein äußerlich unbeschwertes, innerlich aber konfliktreiches und unbefriedigtes Leben. In einem Kurort lernt sie Cäsar, die männliche Hauptfigur, kennen und verliebt sich allem Anschein nach in ihn, sie tut aber nichts, um eine engere Verbindung herzustellen. Aus einer Laune heraus heiratet sie einen sardischen Gesandten und zieht mit diesem nach Paris. Der Gesandte versucht mit ihrer Hilfe, seinen Bruder an der Verschwendung seines Vermögens zu hindern, indem er dem Bruder Hoffnung auf ihre Gunst macht. Wally will davon nichts wissen, aus Verzweiflung nimmt sich der Bruder das Leben. Wally kehrt nach Deutschland zurück und trifft Cäsar wieder. Dieser eröffnet ihr seine Gedanken über die christliche Religion, woraufhin Wally verzweifelt und sich das Leben nimmt. Über weite Strecken wird in dem Roman Konversation über die Themen Religion und Liebe geführt oder in Tagebüchern darüber reflektiert.

Der Roman erschien im August 1835 in Mannheim in dem neu gegründeten Verlag von Carl Löwenthal. Durch einen Anhang, einen romantheoretischen Essay mit dem Titel „Wahrheit und Wirklichkeit“, mit dessen Hilfe es einen Umfang von 320 Seiten überschritt, wurde das Buch an der Vorzensur vorbeigeschmuggelt. Dafür brach gleich nach Erscheinen ein kritisches Gewitter über den Roman herein. Als der erbitterteste Gegner trat der Literaturkritiker und -historiker Adolf Menzel auf, der ursprünglich ein Förderer der jungen, liberal und national ausgerichteten Dichtung gewesen war. Menzel attackierte das Buch vor allem wegen seiner Unsittlichkeit, ließ Angriffe auf andere Jungdeutsche folgen und forderte das Eingreifen der Staatsgewalt. Tatsächlich wurde *Wally* bereits im September in Preußen verboten. Von „freche[r] Verunglimpfung des Christentums“ und „zügelloseste[r] Verhöhnung jedes religiösen Glaubens“ ist in der Begründung die Rede. Bald darauf folgten Bayern, Hessen, Württemberg und Baden, in dessen Gebiet der Roman erschienen war. Der Stadtdirektor von Mannheim beschloss im November des Jahres gerichtlich gegen Autor und Verleger vorzugehen. Gutzkow, der sich freiwillig gestellt hatte, um seinem Verleger zu helfen, wurde verhaftet. Die Anklage des Staatsanwalts lautete auf Gotteslästerung, Verächtlichmachung des christlichen Glaubens und Darstellung unzüchtiger Gegenstände. Die Anklageschrift vermerkt mit wünschenswerter Genauigkeit die anstößigen Stellen, aus denen wir eine Auswahl zum Thema Gotteslästerung und Verächtlichmachung des christlichen Glaubens zitieren wollen. Meist ist Cäsar der 'Übeltäter', und zwar in seinen Wally zur Verfügung gestellten Aufzeichnungen „Geständnisse über Religion und Christentum“.

Sie lassen Gott in sehr unvollkommener Sprache reden zu Zeiten, wo es an stilistischer Vollkommenheit noch überall fehlte. Niemand war in diesen anthropomorphistischen Consequenzen einer supernaturrellen Offenbarung kecker, als die Apostel Jesu, denn: alle Schrift von Gott eingegeben heißt: in der Lehre von der Inspiration Gott zum Mitschuldigen aller der Solöcismen [sprachlichen Fehler] und incorrecten Constructionen machen, welche sich im griechischen Texte des neuen Testaments finden. Gewisse Kapitel gibt es in den dogmatischen Systemen unserer Theologen, die sich besser für Grimms Kindermährchen oder Tausend und eine Nacht schicken würden. Dazu gehören die criminalisch strafbaren Dogmen von der Offenbarung und Inspiration.

[...]

In Judäa, einem sehr baroken Lande, trat ein junger Mann, Namens Jesus, auf, der durch eine bedenkliche Verwirrung seiner Ideen auf den Glauben kam, er sey schon seinen Vorfahren als Befreier der Nation, der er angehöre, verkündigt worden.

[...]

Jesus war nicht der größte, aber der edelste Mensch, dessen Namen die Geschichte aufbewahrt hat. Dies ist der historische Kern eines Ereignisses, aus welchem spätere Zeiten ein episches Gedicht machten mit Wundern und einer ganz fabelhaften Göttermaschinerie. Eine kleine Anekdote wurde welthistorisch.

[...]

So entspann sich ein romantisches Truggewebe von Wundern, subjectiven, die Jesus verrichtet habe, objectiven, die an ihm selbst geschehen wären. Die Apostel übersahen, wie sehr die Mehrzahl dieser Wunder, welche eher auf einen Escamoteur als auf einen Propheten schließen lassen (Ich erinnere nur an die Fabel von dem Stater [Silbermünze] im Leibe eines Fisches [vgl. Matth. 17, 27]), das göttliche Gepräge ihrer Erzählung verwischte. Ja, sie wußten nicht einmal, wie viel sie moralisch wagten, alle ihre Behauptungen wechselseitig ohne Prüfung anzunehmen. Hierüber mag ich nichts entscheiden. Nur dieß scheint fest, daß die Apostel Menschen von bornirtem Verstande waren, daß sie überhaupt viel Aehnlichkeit mit unseren Theologen hatten und daß es zuletzt nicht ohne typische Vorbedeutung war, wenn neben der Krippe Jesu gleich ein Ochs und ein Esel standen.

[...]

Ich muß glauben, daß Christus sey ein eingeborner Sohn Gottes, von einer Jungfrau geboren, niedergefahren zur Hölle und wiederaufgestanden. Was soll ich glauben? daß Christus ist unser Mittler, daß er im Abendmahl persönlich assistirt als Fleisch und Blut im Brod und Wein, daß er uns rechtfertigt durch die Gnade, daß die Erbsünde, an die ich als Psycholog und Menschenkenner glaube, theologisch zu erklären sey; zum großen Theile aber eine Dogmatik, welche auf jedes einzelne Glied im Körper des Rabbi Jesus gegründet ist. Der Katholicismus war sinnlicher Götzendienst mit polytheistischer Färbung. Der Protestantismus wurde mystischer Götzendienst mit einer Beschränkung auf einen Gott, der aber drei Hypostasen [Wesen, Erscheinungsformen] hatte.

Gutzkow verteidigte sich mit dem Standardargument, nicht gepredigt oder Reden gehalten, sondern einen Roman geschrieben zu haben, dass es ihm auf die poetischen Effekte und die Stimmungen angekommen sei, die durch die Ideen und Zweifel der Protagonisten entstehen. Er erwähnt Byron, Shelley und George Sand als Vorläufer, die auf ähnliche Weise auf die „Gärung“ der Zeit reagierten, die aber niemand vor Gericht gestellt hätte. (Tatsächlich scheint Gutzkow von George Sands Roman *Lélia* (1833), der Geschichte einer unglücklichen Liebe voller Missverständnisse, einige Anregungen erhalten zu haben. Einige Ideen *Lélias* und ihres Partners Stenio erinnern frappant an jene der Gutzkowschen Figuren.)

Der Verleger wurde freigesprochen. Freigesprochen wurde auch Gutzkow hinsichtlich des Vorwurfs der Gotteslästerung. Zwar sei der Umstand, dass die inkriminierten Äußerungen einer fiktiven Romanfigur in den Mund gelegt seien, keine Entschuldigung; auch in einem solchen Falle dürfe vom Autor kein Zweifel daran gelassen werden, dass die Äußerungen verwerflich seien, oder sie müssten wenigstens in irgendeiner Weise poetische Vergeltung finden. Gutzkow

empfehle die geschilderten Standpunkte aber geradezu. Überdies habe er in seiner Verteidigungsschrift als Ziel des Romans bezeichnet, „dem Christenthum im 19. Jahrhundert eine neue Wegbereitung in den Gemüthern zu geben, es in Einklang zu bringen mit den Stimmungen und Bedürfnissen dieser Zeit“. Entscheidend für den Freispruch in diesem Anklagepunkt war wohl der Umstand, dass Gutzkow vorher noch nicht „abgemahnt“ worden war, und dies war nun einmal Voraussetzung für eine Verurteilung. Keinen Grund fand das Gericht auch, den Verfasser wegen Darstellung unzüchtiger Gegenstände zu belangen, auf die besonders Menzel hingewiesen hatte. Verurteilt wurde Gutzkow aber wegen verächtlicher Darstellung des Glaubens christlicher Religionsgesellschaften. Nach sechs Wochen bereits abgessener Untersuchungshaft musste er für ein weiteres Monat hinter Gitter.

4. 4. Oskar Panizza: Das Liebes-Konzil

Die „Himmelstragödie in fünf Aufzügen“, so der Untertitel, erschien 1894 in Zürich. Ihr Verfasser, ein ehemaliger Münchener Arzt, der sich seit einigen Jahren gänzlich der Literatur verschrieben hatte, widmete sie Ulrich von Hutten, einem Opfer der in der Renaissance kursierenden Syphilis. Zuerst war sie im Heer des französischen Königs Karls VIII. aufgetreten (daher die Bezeichnung ‘Franzosenkrankheit’) und hatte sich rasch in ganz Europa verbreitet. Die Christenheit sah in der Seuche ein Strafgericht des Himmels wegen der überhand nehmenden Ausschweifungen. Zugleich residierte auf dem Heiligen Stuhl mit Alexander VI. einer der lasterhaftesten Päpste der Kirchengeschichte. Dieser Gegensatz - die von Gott durch die Lustseuche bestrafte ‘sündige’ Menschheit auf der einen Seite und der Orgien feiernde Stellvertreter auf der anderen - reizte Panizza offenbar zu einer Satire auf die allem Anschein nach altersschwach gewordene Gottheit.

Der kranke Gott-Vater im Himmel erfährt von einem Boten, dass auf Erden, und besonders in Italien, allgemeine Unzucht herrscht. Er ruft Jesus, Maria und seine Engel zusammen. Man beschließt auf der Erde nach dem Rechten zu sehen. Es ist gerade Ostern. Der Papst, Alexander VI. (Rodrigo Borgia), ist beunruhigt über die Aktivitäten Savonarolas, der gegen den Reichtum predigt und ihm das Volk abspenstig macht. Außerdem hat er gerade den Ehemann seiner Tochter Lucrezia umbringen lassen, um sie mit einem anderen zu verheiraten. Statt an der Vesper teilzunehmen, lässt sich der Papst zunächst durch eine Commedia dell’arte-Aufführung und später durch seine Kurtisanen und Athleten unterhalten. Schließlich muss er vor dem anrückenden König Karl VIII. flüchten. Daraufhin beauftragt Gott-Vater den Teufel, die Menschen für ihre Laster zu züchtigen, aber ohne ihre Seele dabei zu vernichten, sie müssen also erlösungsfähig bleiben. Der Teufel zeugt daraufhin mit der in der Hölle schmorenden Salomé ein verführerisches Wesen, das auf die Erde geschickt wird, um diese zu vergiften (d. h. mit der Syphilis anzustecken). Im letzten Akt tritt das Teufelsgeschöpf im päpstlichen Palast auf und hat offensichtlich großen Erfolg. In der Schlusszene tritt sie erschöpft aus dem Palast und wird vom Teufel instruiert:

Jetzt zu den Kardinälen! Dann zu den Erzbischöfen! Dann zu den Gesandten! Erst zu den Gesandten der italienischen Staaten! Dann zu den fremdherrlichen Gesandten! Dann zum Camerlengo [Kardinalkämmerer]! Dann durch alle Klöster durch! Dann zum übrigen Menschenpack! - Tummle dich und halte die Rangordnung ein!

Der die Zensur auf den Plan rufende Teufel steckt in diesem Stück, wie so oft, im Detail der Darstellung. Der Herrgott erscheint als senil, Christus schlichtweg als debil, Maria als mondän

und zumindest kokett. Eine Kostprobe aus der Szene, in der die Himmelspartei den Teufel für ihre Racheaktion zu gewinnen trachtet:

MARIA: [...] Durch eine unglückliche Einflüsterung - *zeigt auf den Alten hin* - bewogen, wohnten wir einer Szene im päpstlichen Palast zu Rom bei, in den Gemächern des Papstes ... wie heisst er gleich?

...

TEUFEL *verbindlich einfallend*: Ah, Alexander, der Sechste seines Namens, Rodrigo Borgia -

MARIA: Ganz recht, dieser Borgia, - ah, es war skandalös, es war grässlich, - das war ein Passahmahl! ...

GOTT-VATER *plötzlich hervorkollernd, in breitester Unflätigkeit*: Pfui Daifel! - Pfui Daifel! - Pfui Daifel! -

CHRISTUS *erwacht aus seiner Schwäche, fällt ein, fast tonlos*: Ja, - pfui Daiwel! - pfui Daiwel! ...

TEUFEL *in grosser Verwirrung, ärgerlich, unangenehm berührt*: ... Ich bitte ... unter diesen Umständen ... darf ich wohl verzichten, ... fernerhin hier ... *Will sich, nach rückwärts schreitend, zurückziehen*.

GOTT-VATER *redressierend zum Teufel gewendet*: Mein Gott! - Nein! - Sie waren nicht gemeint ...

TEUFEL *pikiert*: Ah, doch ...

GOTT-VATER: Nein, nein! - Also nochmals nein! Es war nicht so; ... es fuhr uns heraus ... die alte Gewohnheit ... Ich vergass ...

TEUFEL *kommt zurück, vornehm-versöhnlich, bitter lächelnd, schnell mit der einen Hand ein Stäubchen vom anderen Ärmel*: Bitte ... bitte ...

Am Beginn des vierten Aktes wird im Himmel gerade Schulstunde abgehalten:

MARIA *mit einem Pfauenwedel spielend*: Sagt einmal euren Spruch auf!

KINDER *unisono, in breitem, schreiigem Ton, mit falscher Akzentuierung, mit dem Rhythmus, wie ihn das Prinzip des geringsten Lautwiderstandes an die Hand gibt*: Gäggrüsst saist du, Marea, du best voller Gnaden, der Härr ist mit dir, du best gebenedaiet unter den Waibern, und gebenedaiet ist die Frucht deines Laibes, Jäsus Christus - Hail'ge Marea, Mutter Gottes, bett für uns arme Sündärr, jätzt und in der Stunde des Abstärbens ...

MARIA *entsetzt*: Ja, um Gottes willen, wo habt ihr denn das gelernt?

KINDER *durcheinander, gurgelnd*: In Tiroll - in Tiroll - im schönen Land Tiroll!

MARIA *entsetzt*: Gott, ist das eine verknödelte Gesellschaft! *Sieht sich um, zum Lehrer, der ausgehungert rechts in der Kulisse steht*: Kann man den Kindern die Gebete nicht wenigstens dem Sinne nach, statt nach der Rücksicht des Möglichst-raschen-fertig-werdens, eintrichtern? [...] *für sich*: Gott, der Mensch hat Hunger und ist zu anständig, es zu sagen. [...] Sie sollten eben kurz vor dem Tod wenigstens einmal sich satt essen können - unter den Nachbarn ein wenig sammeln gehen - 'n paar Pfennig für Bier unter den Männern - zusammensammeln - und vielleicht etwas Schmalz unter den Weibern ...

KINDER *fallen auf das Stichwort ein*: ... und gebenedaiet ist die Frucht deines Laibes, Jäsus Christus, Amän! Hail'ge Marea, Mutter Gottes ...

MARIA *entsetzt*: Um Gottes willen, wart ihr denn aufgezogen? - Ich hab' doch nicht an den Knopf gedrückt! Das sind ja die reinsten Automaten ... - *Zum Lehrer*: Sie müssen den Kindern - trotz ihres Hungers - beibringen, nach dem Sinn zu beten - auch nach zweitausend Jahren - damit nicht, wenn ich von Schmalz rede, sie die Frucht meines Laibes daherbringen! ...

KINDER *korrigierend, unisono*: ... Frucht deines Laibes! ...

KINDERSTIMMCHEN *einzelnd, naiv*: ... Stunde des Absterbens, Amen ...

MARIA *überwältigt*: - Ach, wie süss! - Wie heisst denn du, mein Schätzchen? -

KINDERSTIMMCHEN *wie oben*: ... Maria Ebner - Schlotfegermeisterstochter aus Kleinhüttenbach - mi hab'n's ins Wasser neig'schmiss'n, weil mer scho zu sechst waren - und der Vatter hat net mehra verdient - und d' Mutter hat g'sagt, i werd eso glei an Engerl ...

LEHRER *wischt sich eine Träne ab*: Ja, so sinds da drunten - in dera Gegend - zwischen Brixen und Kufstein ...

KINDER *unisono*: In Tiroll - in Tiroll - im schönen Land Tiroll!

MARIA *mit einer Grimasse*: Gott, dieser Katholizismus steht mir schon bis daher!

Die Himmelsbewohner zeigen sich sehr menschlich, ja allzumenschlich. Das ergäbe zweifellos eine gute Komödie, wenn sie eben nicht als göttlich verehrte Personen auf die Bühne stellte. Die für Panizza zuständige Münchener Staatsanwaltschaft erhob Anklage wegen Gotteslästerung, und das Gericht verurteilte den Autor zu einem Jahr Gefängnis. Alle erreichbaren Exemplare des Buches wurden beschlagnahmt. Das Gericht stellte nicht weniger als 93 Lästerungen fest. Da half auch ein Gutachten des prominenten Autors Michael Georg Conrad nichts. Nach Verbüßung der Haftstrafe ließ sich Panizza aus Bayern ausbürgern und zog nach Zürich, nachdem er auch von dort verwiesen worden war, nach Paris. Ein Gedichtband (Parisjana, 1899) brachte ihm ein neuerliches Zensurverfahren ein; wegen wiederholter Majestätsbeleidigung wurde sein gesamtes in Deutschland verbliebenes Vermögen beschlagnahmt. Mittellos und Symptome der Schizophrenie aufweisend kehrte Panizza nach München zurück. Als Staatenloser konnte er dort nicht belangt werden. Die Familie, die um ihren Ruf fürchtete, ließ Panizza entmündigen. Die Nachkommen vernichteten Manuskripte des Autors und verhinderten jahrzehntelang Neuausgaben. 1921 starb der Autor in einer Bayreuther Heilanstalt.

4. 5. Eine satanische Affäre: Salman Rushdie und der Islam

Die Veröffentlichung des Romans *The Satanic Verses* provozierte verschiedenste Verbots- und Repressionsmaßnahmen, so dass man geradezu von einem Lehrstück in Sachen Zensur sprechen kann. Bevor wir zu den Reaktionen kommen, ist aber eine etwas ausführlichere Beschäftigung mit dem komplexen Text nötig.

Zunächst müssen wir uns über die Struktur des Romans verständigen. Von den neun Kapiteln präsentieren die ungeradzahligen (I, III, V, VII und IX) die in der Gegenwart angesiedelte 'äußere Handlung' rund um zwei ca. vierzigjährige indische Emigranten in England. Die geradzahligen Kapitel (II, IV, VI, VIII) enthalten, neben anderem, stark verfremdete Szenen aus der Frühgeschichte des Islam, also vom Anfang des 7. Jahrhunderts. Im Roman finden sich mehrere deutliche Hinweise darauf, dass die geradzahligen Kapitel, auf die sich der Vorwurf der Blasphemie bezog (besonders auf die Kapitel II und VI), als Träume der Hauptfigur Gibreel Farishta zu interpretieren sind. Diese Träume weisen, vorsichtig ausgedrückt, auf psychische Probleme der Figur hin. Widmen wir uns zuerst der äußeren Handlung.

Am Beginn erleben wir den Absturz der zwei Protagonisten mit, die mit dem Flugzeug von Bombay nach London unterwegs waren. Das Flugzeug wurde von Terroristen gesprengt, die beiden Männer haben als einzige überlebt und landen unverletzt im Ärmelkanal. Beide sind Schauspieler: Gibreel ist in Indien zum Star in so genannten 'theologicals' aufgestiegen, d. h. in populären hinduistisch-mythologischen Filmen, Saladin, der schon lange in England lebt, ist als Stimmenimitator in Fernseh-Werbepots und Kindersendungen gefragt. Saladin Chamcha (= Schmeichler, Adabei), verkörpert die Anpassung an die Kultur des Migrationsortes, Gibreel Farishta (= Engel Gabriel) die Abgrenzung. Gibreel möchte seine neue Geliebte, die Extrembergsteigerin Allie Cone in England besuchen, Saladin ist schon lange mit einer englischen Frau namens Pamela verheiratet, bei dem Aufenthalt in Bombay hat er aber eine indische Ärztin (Zeeny Vakil) kennen gelernt. Nach dem Fall durch den 'Himmel' landen die beiden in der 'Hölle' Englands. Hauptschauplatz ist London, besonders der bei Yuppies beliebte Stadtteil Notting Hill und der Einwandererbezirk „Brickhall“ (Southall). Unter dem Verdacht, illegal eingewandert zu

sein, wird Saladin verhaftet; Gibreel sieht tatenlos zu, weshalb sich Saladin später an ihm rächen wird. Während der Verhaftungsszene wird an Gibreel ein Heiligenschein sichtbar, Saladin dagegen nimmt die Gestalt eines Ziegenbocks bzw. Teufels an. Saladin wird von den Polizisten misshandelt und schließlich bewusstlos geschlagen, in einem Sanatorium für Farbige kommt er wieder zu sich. Seine Frau Pamela hält Chamcha für tot und hat sich einen Freund gesucht. Saladin kann daher nicht zu ihr zurückkehren und verbringt einige Zeit in dem Café Shaandaar, das von einem aus Bangladesh stammenden Ehepaar geführt wird. In einem Wutanfall gelingt es ihm, die Verwandlung in einen Ziegenbock rückgängig zu machen. Von da an 'normalisiert' sich sein Leben wieder, er kehrt in das Haus seiner Frau zurück und beginnt die Rache an Gibreel.

Gibreel hat unterdessen eine alte Frau getroffen, die ihm ihre Erinnerungen erzählt und ihn in ihre geheimen Sehnsüchte einweihet. Nach ihrem Tod kehrt er im Zug nach London zurück, in dem er einem Inder begegnet, der in aus den 'theologicals' kennt und als Halbgott verehrt. Gibreel ist charakterschwach und kann sich keiner an ihn herangetragenen Erwartung entziehen, er leidet an der „weakness for taking too many roles“ („Schwäche, zuviele Rollen zu übernehmen“), wir könnten auch sagen an einer Identitätsschwäche. Tatsächlich hat er in Bombay bis zu elf Filme gleichzeitig gedreht. Überdies leidet er an Halluzinationen, in denen ihn vor allem Rekha, die von ihm verlassene ehemalige Geliebte, die daraufhin Selbstmord verübt hat, auf einem fliegenden Teppich verfolgt. Er hält sich übrigens schon seit der Zeit der Filmarbeit an den 'theologicals' für verrückt. Seinen Wahnsinn bringt er mit dem plötzlichen Glaubensverlust in Verbindung, seit dem ihn auch merkwürdige Träume plagen, in denen er den Erzengel Gabriel spielt. Diese Träume sind eine Art Fortsetzungsgeschichte, der Traum einer Nacht schließt nahtlos an den der vorigen an, so dass der Eindruck einer parallelen Realität entsteht. Auf der Flucht vor Rekha bricht Gibreel - zufällig - vor seiner neuen Geliebten Allie Cone zusammen und wird von ihr gepflegt. Er ist nun krankhaft eifersüchtig, was einen neuen Wahnsinnschub bewirkt. Er hält sich für den Erzengel Gabriel und wird psychiatrisch behandelt. Ein indischer Filmproduzent entdeckt ihn und bereitet ein Comeback für ihn vor. Die neu produzierten 'theologicals' bieten eine verfremdete Sicht auf den Islam und den Hinduismus und werden daher vom indischen Publikum abgelehnt.

Dann begegnet Gibreel Saladin wieder, der nun endlich seine Racheaktion beginnen kann. Saladin weiß über die Eifersucht Gibreels Bescheid, darüber hinaus kennt er Details aus dessen Liebesleben mit Allie. Dieses Wissen benützt er, um Gibreel mit anonymen Telefonanrufen ein drittes Mal zum Wahnsinn zu treiben. Für Saladin, den geübten Stimmenimitator, ist es ein Kinderspiel, am Telefon verschiedene Liebhaber Allies zu markieren, die erstaunlich gut über ihre sexuellen Gewohnheiten Bescheid wissen. Er erfindet boshaft-obszöne Reime, die der Autor „little, satanic verses“ nennt. Am Ende kehrt Saladin nach Bombay zurück, wird von seiner Verwandtschaft akzeptiert und nimmt seine frühere Identität als Salahuddin Chamchawala (d. i. die Vollversion seines Namens) wieder an. Auch Gibreel hält sich zu Dreharbeiten in Bombay auf, in einem erneuten Wahnfall tötet er den Filmproduzenten und Allie und schließlich sich selbst.

Für die Verurteiler des Buches waren die bisher rekapitulierten ungeradzahligen Kapitel zwar irrelevant, für uns aber bedeuten sie den von den Zensoren übersehenen Zusammenhang, in dem die 'Blasphemien' stehen. Es handelt sich, wie gesagt, um Träume Gibreel Farishtas.

Vorweg und kurz abhandeln können wir den zweiten und dritten Traum, da sie kaum provokantes Material enthalten. Der zweite Traum erzählt von einem Imam im Londoner Exil, der stark an Khomeini während seines Aufenthalts in Paris erinnert. Der Imam unterstützt eine Revolution in seiner Heimat. Als die Zeit reif ist, lässt er sich nach Jerusalem fliegen, vertreibt die dort regierende Muttergöttin Al-Lat und errichtet eine patriarchale Herrschaft. Der dritte Traum handelt von einer charismatischen indischen Führerin und ist an den 'Hawkes Bay Case'

angelehnt, einen Massenselbstmord von Schiiten im Jahr 1983. In einem indischen Dorf wird ein Mädchen namens Aischa als Heilige verehrt, weil um sie herum Wunder geschehen. Ihre Anhänger organisieren einen Fußmarsch nach Mekka, in dessen Verlauf sie in den Indischen Ozean marschieren. Mit Ausnahme derjenigen, die Aischa nur teilweise glauben, kommen alle Teilnehmer dabei um. Nach dem Zeugnis von Beobachtern sind sie direkt ins Paradies eingegangen.

Der erste, für die Verurteilung hauptverantwortliche Traum, in dem Gibreel als Erzengel Gabriel auftritt - dieser Engel hat Mohammed nach islamischer Überlieferung bekanntlich die göttlichen Offenbarungen des Korans übermittelt -, dreht sich um Mahounds Auftreten in Jahilia. Mahound ist eine abfällige Verballhornung von Mohammed, die im Mittelalter von Christen erfunden wurde, um zum Ausdruck zu bringen, dass Mohammed ein falscher Prophet, wenn nicht der Teufel persönlich sei. Bei Rushdie ist die Verzerrung unübersehbar auf den Traumcharakter der Szenen zurückzuführen. Jahilia, eigentlich Gâhilîya, bedeutet Unwissenheit, Barbarei; von konservativen Muslimen wird der Begriff manchmal verwendet, um sich am westlichen Lebensstil orientierenden Glaubensgenossen Rückfall in 'Heidentum' vorzuwerfen. Aus dem Zusammenhang wird klar, dass mit Jahilia Mekka gemeint ist.

Mahound, der - historisch korrekt - Geschäftsmann ist, erscheint als nüchtern kalkulierender und seinen Vorteil suchender Realpolitiker. Er ist zunächst in Jahilia unbeliebt und mit seinen Offenbarungen von einem einzigen Gott erfolglos. In Jahilia regieren der Stadt-Grande Abu Simbel und seine Frau Hind. Sie betreiben die Tempel der Stadt, die den drei altarabischen Göttinnen Lat, Uzza und Manat gewidmet sind, und betrachten Mahound als gefährlichen Konkurrenten, der mit seinem neuen Gott ihre Geschäfte bedroht. Abu Simbel macht Mahound ein Angebot, das dieser nicht ausschlagen kann: er soll die drei populären Göttinnen neben Allah anerkennen. Mahound wird daraufhin von Gibreel/Gabriel geoffenbart, dass die drei Göttinnen mächtige Fürsprecherinnen bei Gott bzw. dessen Töchter seien, und er verkündet diese Offenbarung bei einem Dichterwettbewerb. Von diesem Rückfall in den Polytheismus verspricht sich Mahound persönliche Vorteile, aber auch größeren Zulauf zu seiner Religion. Schon bald aber kommen ihm Zweifel und er befragt seinen Mentor Gabriel. Nach einer erbitterten Auseinandersetzung zwischen Mahound und Gabriel erkennt er, dass es sich um eine Einflüsterung Satans gehandelt hat - seither heißen die Verse über die drei Göttinnen die 'satanischen' Verse. Mahound widerruft seine Offenbarung und muss aus Jahilia fliehen.

In der Fortsetzung des Traums im VI. Kapitel kehrt Mahound nach einem Vierteljahrhundert Exil in der Oase Yathrib nach Jahilia zurück. Mahound ist nun ein erfolgreicher Religionsführer, der den Gläubigen immer rigidere Regeln der Lebensführung aufoktroziert, so dass Salman, der Perser „sich fragte, was für ein Gott das sein mußte, der sich dermaßen wie ein Geschäftsmann anhörte“ („got to wondering what manner of God this was that sounded so much like a businessman“). Dazu muss man wissen, dass sich Mahounds ehemaliger Schreiber und Vertrauter Salman mit dem liederlichen Dichter Baal, einem alten Gegenspieler Mahounds, angefreundet hat und diesem über Mahounds Verhalten erzählt. Salman stellt viele Ungereimtheiten in den Offenbarungen fest, vor allem, dass sie stets Mahounds Bestrebungen entgegenkamen, so dass er sie schließlich anzweifelt. („O, those matter-of-fact revelations, Salman cried, we were even told it didn't matter if we were already married, we could have up to four marriages if we could afford it, well, you can imagine, the lads really went for that.“ - „O diese sachlichen Offenbarungen, rief Salman, uns wurde sogar gesagt, daß es keine Rolle spielt, ob wir bereits verheiratet sind, wir dürfen vier Frauen haben, wenn wir es uns leisten können, na ja, du kannst es dir denken, davon waren die Jungs wirklich begeistert.“) Um zu ergründen, ob die Offenbarungen echt seien, habe er, Salman, der Schreiber, Mahound auf die Probe gestellt und Änderungen am Text vorgenommen, zunächst geringfügige, dann immer gravierendere.

Mahound sei aber nichts davon aufgefallen, daraufhin habe Salman den Glauben verloren. Nach immer dreisteren Fälschungen sei Salman die Sache schließlich zu „heiß“ geworden und er sei geflüchtet. Aus Angst vor Mahound zieht sich Baal, als Eunuch verkleidet, in ein Bordell namens Hijâb (= Vorhang, auch Verschleierung der Frauen) zurück. Hier herrscht das aus der Stadt mit ihren Geboten Verdrängte, Unzufriedenheit mit Mahound und Übertretung seiner Gebote. Baal kommt auf die Idee, den geheimen Wünschen der Stadtbewohner dadurch entgegenzukommen, dass die zwölf Prostituierten für ihre Freier Mahounds Frauen spielen, gewissermaßen deren Identität annehmen. Baal schlüpft immer mehr in Mahounds Rolle, verheiratet sich symbolisch mit den Mädchen und verwandelt sich in „the secret, profane mirror of Mahound“ („das geheime, profane Ebenbild Mahounds“), solange bis das Bordell geschlossen wird und alle Beteiligten verhaftet und hingerichtet werden. Vor der Hinrichtung ruft Baal Mahound zu: „‘Whores and writers, Mahound. We are the people you can’t forgive.’ Mahound replied, ‘Writers and whores. I see no difference here.’“ („‘Huren und Dichter, Mahound. Das sind die Leute, denen du nicht vergeben kannst.’ Mahound erwiderte: „‘Dichter und Huren. Ich sehe da keinen Unterschied.’“). Aber auch Mahound hat nicht mehr lange zu leben: er stirbt am Zauber seiner alten Gegenspielerin Hind, der Frau Abu Simbels.

Im Hinblick auf die Empörung, die diese Traumsequenzen ausgelöst haben, ist festzuhalten, dass Rushdie nur wenig davon selbst erfunden, sondern sich vielmehr auf diverse islamische Überlieferungen gestützt hat. In der so genannten Hadith-Literatur wird von den drei Göttinnen berichtet, die als Fürsprecherinnen vor Allah fungierten, und auch vom Widerruf dieser Ansicht durch Mohammed. Auch Salman der Perser und die Geschichte von den von ihm durch willkürliche Textänderungen eingeschmuggelten Versen sind aus Legenden bekannt. Wir konzentrieren uns hier auf diese beiden Episoden (daneben wurden u. a. noch beanstandet: die ‘Beschimpfung’ des Propheten durch den Namen Mahound, die Infragestellung seiner moralischen Integrität und Autorität, die Bezeichnung Mekkas als Ort der Unwissenheit (Jahilia), die Bezeichnung Abrahams als „bastard“ - im Englischen bekanntlich ein geläufiges Schimpfwort, bei dem kaum noch jemand an uneheliche Abstammung denkt - und die Geschichte der Prostituierten, die mit Mahounds/Mohammeds Frauen identifiziert werden).

Implizit wird der Koran damit zu Mohammeds, oder, noch schlimmer, zu Satans Erfindung erklärt. Salmans „diabolic idea“, Mohammed bzw. den Text durch seine Verfälschungen auf die Probe zu stellen, zeigt, dass nicht einmal der Prophet das vermeintliche Gotteswort von freien Erfindungen unterscheiden kann. Salman berichtet Baal:

If Mahound recited a verse in which God was described as *all-hearing, all knowing*, I would write, *all-knowing, all wise*. Here’s the point: Mahound did not notice the alterations. So there I was, actually writing the Book, or rewriting it, anyway, polluting the word of God with my own profane language.

(Wenn Mahound einen Vers zitierte, in dem Gott als der Allhörende, der Allwissende bezeichnet wurde, dann schrieb ich der Allwissende, der Weise. Und jetzt paß auf: Mahound bemerkte die Veränderungen nicht. Da habe ich doch tatsächlich Das Buch geschrieben oder umgeschrieben, wie auch immer, jedenfalls das Wort Gottes mit meiner eigenen profanen Sprache verunreinigt.)

Von unscheinbaren Veränderungen schreitet Salman zu gravierenderen fort, eine Grenze für derlei Manipulationen ist nicht auszumachen: „Now I was writing the Revelation and nobody was noticing.“ (Und jetzt schrieb ich die Offenbarung, und kein Mensch merkte etwas.)

Überdies stellt Salman fest, dass Mahound Offenbarungen erhielt, die zu seinem Vorteil dienten und die in ihrer Tendenz ganz der Mentalität des Geschäftsmannes Mahound entsprachen. Er sinniert, „what manner of God this was that sounded so much like a businessman“ (was das für ein Gott sein mochte, der sich dermaßen wie ein Geschäftsmann anhörte).

Ähnlich fragwürdig wird die Offenbarung im Fall der satanischen Verse über die drei Göttinnen. Wie immer hat Mahound die Worte von dem Erzengel Gabriel übermittelt bekommen, der seine eigenen Worte in selbtherrlicher Manier widerruft, also die Manipulierbarkeit der Offenbarungen bekräftigt. Mahound ist überzeugt, dass der Satan aus Gabriel gesprochen hat.

He returns to the city as quickly as he can, to expunge the foul verses that reek of brimstone and sulphur, to strike them from the record for ever and ever, so that they will survive in just one or two unreliable collections of old traditions and orthodox interpreters will try and unwrite their story, but Gibreel, hovering-watching from his highest camera angle, knows one small detail, just one tiny thing that's a bit of a problem here, namely *that it was me both times, baba, me first and second also me*. From my mouth, both the statement and the repudiation, verses and converses, universes and reverses, the whole thing, and we all know how my mouth got worked.

(So schnell er kann, kehrt er in die Stadt zurück, um die unreinen Verse auszumerzen, die nach Schwefel stinken, um sie für alle Ewigkeit aus den Akten zu streichen, so daß sie nur in ein oder zwei unzuverlässigen Sammlungen alter Überlieferungen überdauern werden, und orthodoxe Exegeten werden darangehen, sie ungeschrieben zu machen, aber Gibreel, der im höchsten Kamerawinkel schwebt und von dort aus zusieht, weiß ein kleines Detail, nur eine Winzigkeit, die etwas problematisch ist, nämlich, daß es beide Male ich war, Baba, das erste Mal ich und das zweite Mal auch ich. Aus meinem Munde stammen Rede und Widerrede, Verse und Antiverse, Welten und Gegenwelten, alles, und wir wissen, wer sich an meinem Mund zu schaffen gemacht hat.)

Das Problem ist, dass die Manipulation im Detail verallgemeinert werden kann; wenn einige Verse gefälscht sein können, ohne dass es jemand bemerkt, wirft das ein schiefes Licht auf den ganzen Text. Genau diese Verallgemeinerung wurde von den Kritikern vollzogen. Sie interpretierten die Stellen mit Salmans und Gibreels Berichten, nicht ganz zu unrecht, als Aussagen über den gesamten Koran. Dazu kommt der Titel, der ebenfalls mehrdeutig ist, da 'Verse' die wenigen fraglichen, aber auch alle Verse des Korans meinen kann. Das 'Satanische' an der Affäre ist unter anderem, dass dadurch auch Menschen, die nur den Titel des Buches kannten, in Aufruhr versetzt wurden.

Es handelt sich im Grunde um nichts anderes als um das vom 'Hausverstand' ausgehende Argument, dass Offenbarung nicht kontrollierbar und nur schwer nachvollziehbar ist, dass Texte von Menschen geschrieben und im Zuge der Überlieferung von anderen Menschen umgeschrieben werden. Bei Rushdie steht die Kritik an der Glaubwürdigkeit von Texten bzw. an ihrem Vermögen, auf eine außersprachliche Realität zu verweisen, im Kontext der dekonstruktivistischen Überlegungen über die sprachliche und rhetorische Verfasstheit aller Realität. Texte sind Kompositionen von Worten, Sprache, und die besitzt nur eine sehr labile Verbindung zur Realität, zu 'Tatsachen' und 'Wahrheiten' (was auf Saussures Beobachtungen zur arbiträren Relation zwischen *signifiant* und *signifié*, Zeichen und Bedeutetem, zurückzuführen ist). Gewöhnlich verbürgt der Autor den Sinn und die Gültigkeit eines Textes, aber wie sieht es mit dem Autor in unserem Fall aus? Gott (Satan), Gibreel, Mahound und Salman wirken hier zusammen; zumindest einer von ihnen, nämlich Salman, mit der erklärten Absicht der Fälschung; Mahound steht zumindest unter dem Verdacht, seinen Interessen zu folgen; Gibreel ist ein halbverrückter Filmschauspieler; über Gott, den stets Abwesenden, weiß man naturgemäß wenig, außer dass er in auffälliger Nähe zu Satan steht. Halten wir schließlich fest, dass auch die im letzten Zitat zusammengedrängten Gegensätze „Rede und Widerrede“ etc. fast wie eine Veranschaulichung der Dekonstruktion erscheinen, die sich zu zeigen bemüht, dass sprachliche Aussagen nie eindeutig, sondern *eo ipso* widersprüchlich sind und das Gegenteil der vermeintlichen Aussage mittransportieren. In diesem Licht sind Texte grundsätzlich sinnlos.

„People write to tell lies“ („Wenn die Leute schreiben, dann lügen sie“) lautet die in diese Richtung deutende desillusionierte Schlussfolgerung Salmans.

Rushdie kritisiert den Islam, weil er irrationalen Massenphänomenen gleicht und von Verdrängung gekennzeichnet ist, von einer Tendenz zu Verdrängung und Tabuisierung, die wir als psychologischen Ursprung der Zensur ausgemacht haben und die nicht rückgängig gemacht bzw. aufgehoben werden darf. Für Gibreel ist Religion alles andere als eine Hilfe, vielmehr geradezu Katalysator des Wahnsinns. In Kommentaren hat Rushdie klargestellt, dass es ihm nicht um den Islam, sondern um Religion und Fanatismus im Allgemeinen ging. Aber solche nachgeschickten Besänftigungen fruchteten wenig. Zu tief und fest saß der Stachel der Provokation.

Bevor wir uns über die Reaktionen entrüsten, sollten wir uns erinnern, dass für analoge Infragestellungen des Status der Bibel Legionen von Büchern verboten und verbrannt wurden bzw. ihre Autoren auf Scheiterhaufen landeten. Und um nicht so weit in die Vergangenheit zu schweifen, sei erwähnt, dass ein Film wie Herbert Achternbuschs *Das Gespenst* (1982) in Österreich jahrelang verboten war und dass es in diesem Zusammenhang auch Morddrohungen gegen Achternbusch gegeben hat. Probleme gab es ferner mit Martin Scorseses Verfilmung von Nikos Kazantzakis' Roman *Die letzte Versuchung Jesu Christi*, der in mehreren Ländern verboten war, Proteste, Mahnwachen u. ä. auslöste. (Die letzte Versuchung für Jesus am Kreuz ist es übrigens, mit Maria Magdalena eine Familie zu gründen und ein 'normales' Eheleben - einschließlich Ehebruchs - zu führen.)

The Satanic Verses erschienen im September 1988 beim Verlag Viking, einer Penguin-Tochter. Wie so oft, gab es gezielte Vorinformationen, Interviews, Gerüchte usw. Die Erwartungen waren also entsprechend hochgespannt, und nur eine gute Woche nach Erscheinen wurde der Roman in Indien, bald darauf auch in Pakistan, verboten. Die Emotionen gingen bereits damals hoch, Rushdie verlangte von Premierminister Rajiv Gandhi die Rücknahme der Entscheidung. Der Blätterwald 'rauschte', wobei zunächst die Gegenstimmen vorherrschten. Rushdie wurden die ironische Schreibweise und sein magischer Realismus vorgeworfen, ferner die Fürsprache des westlichen 'intellektuellen liberalen Establishments'. Von allem Anfang an wurden also Ressentiments zwischen 'East' und 'West' geschürt. Diverse islamische Organisationen und Persönlichkeiten forderten Konsequenzen. Der Roman wurde in Bangladesch, im Sudan, in Südafrika, Sri Lanka, Saudi-Arabien, Ägypten, Somalia, Malaysia, Qatar und Indonesien verboten; der Oman verbannte die gesamte Produktion des Penguin-Verlags aus seinen Grenzen. (Die genannten Ländern beheimaten etwa die Hälfte der islamischen Weltbevölkerung von ca. einer Milliarde Menschen).

Von Indien griff die Empörung auf islamische Organisationen in England über. Allem Anschein nach ergriff die überwiegende Mehrheit der in England lebenden Moslems gegen Rushdie Partei (der in seinem Buch deren schwierige Lage beleuchtet!). Ein Verbot in England wurde gefordert, dort existiert aber nur ein Gesetz zum Schutz der anglikanischen Kirche. Der Verfasser empfing erste Morddrohungen. In Bradford, der Stadt mit dem größten muslimischen Bevölkerungsanteil Englands, wurde das Buch im Jänner 1989 verbrannt. Dadurch wurde auch die breitere englische Öffentlichkeit auf die Angelegenheit aufmerksam. Sie reagierte, wie nicht anders zu erwarten, überwiegend sehr kritisch; häufig wurde die Aktion der Demonstranten mit den Bücherverbrennungen der Nazis verglichen. Gleichzeitig wurde der Roman zum in England meistverkauften Buch im *hardback*-Format.

In der pakistanischen Hauptstadt Islamabad und in Kaschmir fanden Protestdemonstrationen gegen Rushdie statt, die mehrere Todesopfer fordern. Zwei Tage darauf, am 14. Februar 1989, veröffentlichte der iranische Rundfunk eine Erklärung des Ayatollah Khomeini, die schnell als 'Fatwa' weltweit Aufsehen erregte. Sie lautete:

In Namen des Erhabenen!

Es gibt nur einen Gott, zu dem wir alle zurückkehren werden.

Den glaubenseifrigen Muslimen in der ganzen Welt gebe ich bekannt:

Der Verfasser des Buches „Die satanischen Verse“, das gegen den Islam, den Propheten und den Koran erdichtet, gedruckt und verlegt worden ist, ebenso die, die an seiner Veröffentlichung beteiligt sind und den Inhalt kennen, sind zum Tod verurteilt.

Von allen glaubenseifrigen Muslimen wünsche ich, daß sie jene, wo immer sie sie finden, unverzüglich exekutieren, damit kein anderer in die Versuchung gerät, die heiligen Güter der Muslime verächtlich zu machen; wer dabei den Tod findet, ist ein Märtyrer und wird direkt in den Himmel kommen, wenn Gott will.

Selbstverständlich gilt: Wenn jemand Zugang zu dem Verfasser des Buches hat, sich aber außerstande sieht, ihn zu töten, soll er dies geeigneten Leuten mitteilen, damit er [Rushdie] den Lohn für seine Taten erhält.

Friede sei mit Euch, die Barmherzigkeit Gottes und Sein Segen.

Zudem wurde eine hohe Belohnung für den Attentäter ausgesetzt. Der vorletzte Absatz der 'Fatwa' richtete sich klarerweise an Rushdies Leibwächter, die dadurch geködert werden sollten. Es wurde viel darüber diskutiert, ob der Aufruf überhaupt eine Fatwa darstellt. Eigentlich ist eine Fatwa ein Rechtsgutachten eines islamischen Gelehrten; im Fall von Khomeinis Urteil fehlte unter anderem die vorausgehende Fragestellung, das Gutachten bezog sich auf einen Vorgang außerhalb des islamischen Bereichs, und der Straftatbestand wie auch die Betroffenen waren nur ungenau benannt.

Als Hintergrund ist daran zu erinnern, dass seit 1982 im Iran die 'Scharia' (Korangesetzgebung) die Rechtsgrundlage darstellt. Als Strafarten sind neben neben der Hinrichtung durch Erhängen bekanntlich u. a. die Auspeitschung, Steinigung (im Fall von Ehebruch), Finger-, Hand- oder Beinamputationen vorgesehen. Khomeini sprach in dem Aufruf als der laut iranischer Verfassung „regierende Gottesgelehrte“ und Höchstrichter.

Rushdie wurde daraufhin an einem unbekanntem Ort unter den Schutz von Anti-Terror-Spezialisten des Scotland Yard gestellt. Bemerkenswert ist, dass sich der Mordaufruf auch gegen Verleger, Lektoren, Übersetzer, Buchhändler und Drucker wendet. Dass die Vorsichtsmaßnahme berechtigt war, zeigte sich wenig später. Im Juli 1991 wurde Ettore Capriolo, der italienische Übersetzer des Buches, von einem Unbekannten, der sich als Iraner ausgab, nach Rushdies Adresse gefragt und mit Messerstichen schwer verletzt. Eine Woche darauf wurde der japanische Übersetzer der *Satanischen Verse*, Hotoshi Igarashi, erstochen.

Die deutsche Übersetzung erschien vorsichtshalber in einem fiktiven „Artikel 19 Verlag“, für den die wichtigsten deutschen Verlage und Schriftstellervereine sowie ca. zweihundert prominente Autoren und andere Personen des literarischen Lebens verantwortlich zeichneten. „Artikel 19“ bezieht sich auf den Artikel 19 der UNO-Menschenrechtserklärung von 1948, der das Recht auf freie Meinungsäußerung garantiert, zugleich ist „Article 19“ der Name des „International Centre against Censorship“. Hinter dem Artikel 19 Verlag stand Kiepenheuer & Witsch, der die deutschen Rechte auf das Buch erworben hatte. Auf dem Verlagsprospekt findet sich so manche selbstgerechte und auch marktschreierische Formulierung, wie z. B. die folgende: „Und jedes verkaufte Buch ist eine Demonstration gegen Terror und Willkür, für die seit jeher unverzichtbare Grundlage unseres Berufes, die unteilbare Freiheit des Wortes.“

Rushdie zeigte in verschiedenen Erklärungen Verständnis für seine Gegner, war aber nicht bereit, in der Sache nachzugeben und seinen Text umzuschreiben oder aus dem Verkehr zu ziehen. Ausführlich und erstaunlich konziliant, so dass sie geradezu als Konversion gelesen werden kann, fiel eine Stellungnahme aus, die bei einem Treffen mit hochrangigen islamischen Vertretern verfasst wurde. Rushdie unterzeichnete Ende 1990 folgenden Text:

In the presence of His Excellency the Egyptian Secretary of State for Endowment and the Head of the Supreme Council of Scholars of Islamic Affairs, Dr. Muhammed Ali Mahgoub, and a group of Islamic scholars:

1. To witness that there is no God but Allah and that Muhammad is His last Prophet.
2. To declare that I do not agree with any statement in my novel *The Satanic Verses* uttered by any of the characters who insult the Prophet Muhammad or who cast aspersions upon Islam or who question the authenticity of the Holy Qur'ân, or who reject the divinity of Allah.
3. I undertake not to publish the paperback edition of *The Satanic Verses* or to permit any further agreements for translation into other languages, while any further offence exists.
4. I will continue to work for a better understanding of Islam in the world, as I have always attempted to do in the past.

Bemerkenswert ist der für die Zensur immer wieder charakteristische Versuch, das Vordringen unliebsamer Texte in weitere Leserkreise zu verhindern, hier durch Blockierung der Taschenbuchausgabe.

Auch die zitierte Erklärung änderte nichts an dem Stand der Dinge. Den Fatwa-Verfechtern diente die Affäre zur Ablenkung von internen Problemen, indem sie eine Polarisierung von Islam und 'Westen' bestätigte. Zwar fanden sich auch auf muslimischer Seite kritische bzw. besonnene Stimmen, dennoch wurden andererseits auch westliche Vorurteile gegen den Islam, der weitgehend mit 'Fundamentalismus' gleichgesetzt wurde, erhärtet. Diplomatische Verwicklungen folgten, vor allem wurde die Affäre mit der Geiselnahme durch schiitische Extremisten 1991 verquickt. Trotz nachlassenden Interesses auf allen Seiten schwelte die Affäre dahin, wobei auch Skurrilitäten zu verzeichnen sind: auf der einen Seite ein Wettbewerb von Cartoons gegen Rushdie und ein Literaturwettbewerb, bei dem es darum ging, seine Situation unter der Todesdrohung möglichst schrecklich darzustellen; auf der anderen Seite der Autor, der sich im Londoner Wembley-Stadion bei einem Auftritt der Gruppe U2 wie ein Popheld feiern ließ.

4. 6. Taslima Nasrin: Lajja

Spätestens an dieser Episode ist abzulesen, dass Rushdie zu einer Symbolfigur geworden war, Symbol vor allem für Verfolgung und die Ausübung von Geistesdruck. Darüber sollte man aber andere verfolgte, keinen westlichen Schutz genießende und zum Teil tatsächlich unter mysteriösen Umständen internierte oder getötete (so die Iraner Mohammad Jafar Pouyandeh und Mohammad Mokhtari) Autoren nicht vergessen. Über Taslima Nasrin wurde ein ähnliches Urteil wie über Rushdie gefällt, über sie spricht man aber weit weniger. Die Fatwa über Nasrin wurde im September 1993 von einem 'Rat der Soldaten des Islam' in Bangladesh ausgesprochen. Grund war die angebliche Herabsetzung des Korans in ihrem Roman *Lajja* (Shame). Außerdem wurde gegen das Buch vorgebracht, dass es die Frauen gegen die Männer aufhetze. Zuvor war der Roman bereits in Bangladesh wegen angeblicher Verletzung religiöser Gefühle verboten worden. Demonstrationen von Fundamentalisten und Drohungen gegen die Autorin folgten. Als auch noch ein Prozess wegen Gotteslästerung gegen sie angestrengt wurde, tauchte sie unter. Schließlich erschien sie doch noch vor Gericht, wurde aber gegen Kautions wieder freigelassen. Diese Gelegenheit nützte sie zur Flucht nach Schweden, dann in die USA, Deutschland und Frankreich. Auch in ihren außerliterarischen Äußerungen nahm sich Nasrin nie ein Blatt vor den Mund, wenn sie sich gegen die Anwendung der Normen des Korans als Staatsgesetz aussprach, insbesondere wegen der daraus resultierenden Unterdrückung der Frauen. Im Einzelnen hatte sie z. B. den Schleierzwang und den Ausschluss von Frauen aus der Öffentlichkeit kritisiert.

Tatsächlich steht in dem Roman, dessen Original in Bengali verfasst ist, nicht der Koran im Blickpunkt, es geht darin vielmehr um die Taten von Menschen, die sich auf ihn berufen. Auch von spezifischen Frauenfragen ist kaum die Rede. Was Anstoß erregte, ist offensichtlich die realistische Schilderung der Verfolgung von Hindus im zeitgenössischen Bangladesch. Der Roman schildert dreizehn Tage im Leben einer hinduistischen Familie, die der Verfolgung durch Islamisten ausgesetzt ist. Der historische Hintergrund: 1947 war der indische Subkontinent bekanntlich in zwei unabhängige Staaten, Indien und Pakistan, aufgeteilt worden. Indien ist mehrheitlich hinduistisch, Pakistan aber überwiegend von Muslimen bevölkert. Pakistan war zunächst zweigeteilt in West- und Ostpakistan (das spätere Bangladesch, das 1971, vor allem auf Betreiben der Hindu-Minderheit, unabhängig wurde). Nach der Verfassung war der neue Staat Bangladesch zwar demokratisch, und Minderheiten sollten Schutz genießen, tatsächlich herrschten aber Willkür und Terror. Die - noch am ehesten demokratische - Opposition wurde ausgeschaltet, parallel dazu verlief die Islamisierung. Bereits 1978 wurde der „Glaube an den allmächtigen Gott“ als Stütze des Staates in die Verfassung aufgenommen und Blasphemie ausdrücklich unter Strafe gestellt. Hindus und Buddhisten wurden nun systematisch und mit allen Mitteln vertrieben, bekämpft oder umgebracht, stattdessen Moslems in ihren Gebieten angesiedelt. Der Prozess der Islamisierung wurde 1988 abgeschlossen, als der Islam offizielle Staatsreligion wurde. Die Rechtspraxis der ‘Scharia’, die sich ausschließlich am Koran orientiert und auf Beschlüssen religiöser Funktionäre beruht, wurde eingeführt. So genannte Salish-Räte, lokale Schiedsgerichte, verhängten willkürlich Strafen wie Verbrennung, Steinigung oder Peitschenhiebe. Auf diese Zustände reagiert *Lajja*.

Ein Ereignis ist noch als spezielle Voraussetzung für das Buch zu erwähnen. Im Dezember 1992 hatten aufgebrachte Hindus in der indischen Stadt Ayodhya eine Moschee zerstört. Sie war auf geheiligtem Boden der Hindus gestanden und aus den Trümmern eines älteren, an diesem Ort errichteten Hindu-Tempels erbaut worden. Auf die Zerstörung der Moschee folgten gewaltsame Ausschreitungen der Moslems gegen Hindus in Indien, aber auch im Nachbarland Bangladesch, wo ein regelrechtes Pogrom ausbrach.

Zurück zum Roman. Die Familie Dutta besteht aus dem kränklichen pensionierten Arzt Sudhamoy, der sich vom Hinduismus abgewandt hat und seine Kinder im Geiste von Toleranz und Humanismus erzieht; der Frau Kironmoyee, die dem hinduistischen Glauben treu geblieben ist; dem Sohn Suranjan, der sich dem Sozialismus verbunden fühlt; und schließlich der Tochter Maya. Sudhamoy erinnert sich an die Vertreibung aus der Heimatstadt. Unter den zunehmenden Bedrohungen war die Familie in die Hauptstadt geflüchtet, nachdem sie Haus und Land weit unter dem Wert verkauft hatte. Im Unabhängigkeitskrieg von 1971 war Sudhamoy von pakistani-schen Soldaten verhaftet, misshandelt und verstümmelt worden.

Der Sohn Suranjan streift durch die Stadt. Er wird als Hindu identifiziert und bedroht, entkommt aber. Das Gebäude der indischen Fluggesellschaft ist abgebrannt, eine Bücherei steht in Flammen, bewaffnete Banden durchkämmen die Stadt. Sudhamoy kann infolge eines Schlaganfalls nicht mehr arbeiten, der Familie droht nun auch noch Hunger. Gegen Ende des Romans stürmt eine Gruppe bewaffneter Moslems die Wohnung der Familie Dutta. Sie zerstören die Wohnung und verschleppen Maya. Die Familie verfällt daraufhin völlig. Suranjan hockt meist in den Trümmern der Wohnung und betrinkt sich, schmiedet Rachepläne und verfällt selbst dem Fanatismus und der Unmenschlichkeit. Eines Tages nimmt er eine muslimische Prostituierte mit und vergewaltigt sie brutal. Maya bleibt verschwunden, lediglich eine Leiche, die ihr ähnlich sieht, wird im Fluss gefunden. Der Rest der Familie beschließt, nach Indien auszuwandern.

Zahlreiche Debatten zwischen den Familienmitgliedern um aktuelle Fragen sowie Diskussionen zwischen Suranjan und seinen Freunden durchziehen den Roman. Es handelt sich um eine Montage von historischen Fakten, Zeitungsberichten, Statistiken, Gesetzen, Reden usw. Das

Ergebnis ist ein dokumentarischer Tendenzroman, der vor allem aufrütteln will. Ein Leitmotiv bildet der Widerspruch zwischen Verfassung und Realität, ein anderes die Forderung eines säkularen Humanismus, der an die Stelle der Religion treten soll. Man versteht, dass die ungeschminkte Darstellung der Lebensbedingungen von Hindus in Bangladesh am Beispiel einer Familie, die für hunderttausende andere steht, in Bangladesh und in dem mit diesem Land verbrüdereten Pakistan zu provozieren vermochte.

Rushdies Fatwa ist formell noch in Kraft, da sie nur ihr Verkünder aufheben kann, aber bereits 1998 hatte der iranische Außenminister bekräftigt, dass sein Land nicht länger auf ihre Vollstreckung Wert lege. Rushdie war daraufhin aus dem Untergrund wieder aufgetaucht, und im selben Jahr kamen die *Satanic Verses* auch als Taschenbuch heraus. Erst im Juni des Jahres 2001 hat der iranische Präsident die Affäre neuerlich für beendet erklärt. Trotzdem ist das Buch nach wie vor in einigen Staaten verboten. Die Zeit und der unvermeidliche Normenwandel haben aber auch in diesem Fall für die Literatur und gegen die Verteidiger der Orthodoxie entschieden. Analoges gilt wohl auch für Taslima Nasrin. Das Urteil gegen sie ist zwar nie aufgehoben worden, die Gemüter haben sich jedoch auch in diesem 'Fall' beruhigt.